



10. Oktober 1971. Mit Kreiskys „absolutem“ Wahlsieg begann die lange Alleinherrschaft der Sozialisten in Österreich. Die bessere Wahlkampfmaschine, unzählige Wahlversprechen – und ein Kandidat in Topform gaben den Ausschlag.

## Am Morgen ein Hoppala, am Abend 50 Prozent

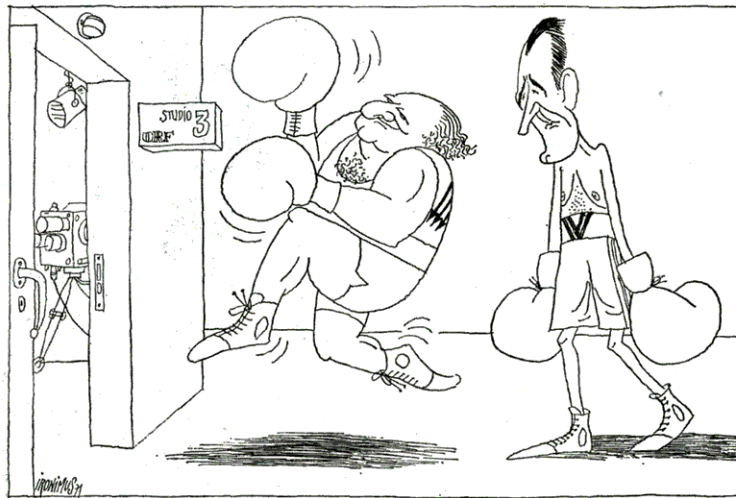
Als der Hausherr am 10. Oktober 1971 im Türhaken seiner Villa erschien, um für die wartenden Journalisten auf der Straße zu posieren, gab's ein kleines Hoppala. Der (für uns damals) alte Herr – er war sechzig – stolperte über die Stufen seines Vorgartens in der Grinzingner Armbrustergasse 15. Das kommt von nagelneuen Maßschuhen und glatter Ledersohle.

Sonst freilich gab sich Bruno Kreisky an diesem strahlenden Oktober-Wahlsonntag keine Blöße mehr. Eineinhalb Jahre lang hatte er eine SPÖ-Regierung geführt, die keine eigene parlamentarische Mehrheit besaß. 81 Mandatäre konnten die Sozialisten seit 1970 im (damals noch kleineren) Nationalrat aufbieten, 78 die Volkspartei. Und sechs Sitze hatten die Freiheitlichen Friedrich Peters. Sie sicherten Kreiskys Minderheitsregierung ab, ohne formell irgendwelche Abkommen geschlossen zu haben. Ihnen genügte Kreiskys Wort: ein besseres (gerechteres) Wahlrecht beim nächsten Mal, oben drein da und dort prestigeträchtige Posten, zum Beispiel jener des Rechnungshofpräsidenten. Auch im diplomatischen Dienst wollte Kreisky schauen, was sich machen ließ. Willfried Gredler durfte hoffen.

### Die FPÖ machte es möglich

Natürlich hatte diese Minderheitsregierung nicht allzu lang Bestand. Schon seit dem Frühjahr 1971 lauerte die SPÖ auf den besten Zeitpunkt für Neuwahlen – in der berechtigten Hoffnung auf „klare Verhältnisse“, also eine absolute Mandatsmehrheit. Sie musste auf ein Popularitätshoch ihres Spitzenmannes hoffen, denn meistens gehen die Wähler ungnädig mit jenen um, die Neuwahlen provozieren.

Der Schlüssel lag bei der FPÖ Friedrich Peters. Sie musste mitstimmern. Oder sie konnte warten, bis sich die Kreisky-Regierung abgenützt hätte, um dann mithilfe der ÖVP durch einen Misstrauensantrag die SPÖ im Parlament zu stürzen. Aber sie war Kreisky im Wort. Das neue Wahlrecht verbesserte ihre



Mit großer Spannung wurde das erste TV-Duell zwischen Kreisky und seinem Herausforderer Karl Schleizer erwartet. Dabei konnte der neue ÖVP-Chef durchaus Punkte sammeln. Doch gegen die Fülle an sozialistischen Wahlversprechen war er chancenlos. Immerhin lautete sein Saldo: 43,1 Prozent – heute wäre das ein Traumwert.

[Die Presse/Thomas]

für unnötig. Kreisky war durch das Fernsehen sowieso omnipräsent. Dagegen bot die Volkspartei eine Überfülle von Köpfen an: „Fünf verlässliche Leute“, lautete die Botschaft. Schleizer in der Mitte, quasi als „Boss“ mit den Randfiguren Marga Hubinek und Herbert Kohlmaier links und rechts – kleiner – Alois Mock (nachkolonialisiert mit strahlend blauen Augen) und Stephan Korren (mit roten Lippen).

### Regiert wurde weiter „rechts“

Die Leute vertrauten lieber Kreisky. Nicht zu Unrecht, denn nichts von dem war eingetreten, was politische Kassandras 1970 geunkt hatten: Eine Verstaatlichungswelle blieb ebenso aus wie ein Kulturkampf gegen die katholische Amtskirche – genau das Gegenteil geschah; die linken Doktrinäre Hindels und Czernetz blieben ohne Einfluss, der überzeugte Klassenkämpfer Rudolf Häuser wurde sogar ins Regierungsteam eingebaut und mühte sich dort mit wenig lohnenden Dingen wie Arbeitslosenzahlen und Beschäftigungspolitik. Der Bauernstand murzte zwar, immerhin stellte er die treuesten Battalione der ÖVP, aber das Schrumpfen dieses Berufsstandes hatte lange vorher eingesetzt, und es hält bis heute an.

### Anlauf zur Heeresreform

Die Einzigen, die wirklich um ihre Existenzberechtigung zittern mussten, waren die Bediensteten des Bundesheeres, vom Generaltruppeninspektor bis hinunter zum Korporal. Kreisky, dieses Urbild eines Wiener Zivilisten, hatte längst hinter die Pappendeckel-Fassade der österreichischen Armee geblickt und intuitiv erfasst, dass mit Neun-Monate-Rekruten ein etwaiger Durchmarsch der beiden großen Militärblocke nicht einmal drei Tage lang zu verhindern gewesen wäre.

So lockte er die Jungwähler mit einer Sechs-Monate-Dienstzeit – in Wahrheit eine Halbherzigkeit. Hätte Kreisky schon damals eine kleine, aber hochprofessionelle Armee dediziert (er hätte dazu die Autorität besessen), stünde Österreich heute glänzend in Europa da. Es hätte längst keine Kampfpanzer mehr, die noch in den Achtzigerjahren in den Steyr-Werken aufgerüstet wurden, um Arbeitsplätze zu sichern. Und es wüsste das aufgelaufene Offizierskorps längst im wohlverdienten Ruhestand.

„Durch die Worte Kreiskys rinnt quasi immer die Bundeshygiene.“  
SPÖ-Wahlkampfmanager Heinz Brantl

„Klare Verhältnisse“, das versprach der Minderheits-Kanzler auf seiner Wahltournee, er strebte sie behutsam an. Die Wähler sollten keineswegs verschreckt werden, es ging ja auch nur um ein- bis eineinhalb Prozentpunkte mehr. Na, und „eine halbe Stunde im Oktober, die wird den Österreichern die Wahl doch wohl wert sein...“ Und er war sich seiner Sache ziemlich sicher: Schon im Juli skizzierte er im „Presseclub Concordia“

seine Vorhaben für die nächste Gesetzgebungsperiode: Ombudsman-Gesetz, großes Kompetenzgesetz, Politikerbesteuerung und noch viel mehr.

### Heirats-, Geburten-, Kinderprämie

Und für die jungen Leute spielte Kreisky gleich den Brautvater: „Wer heiratet, erhält 15.000 Schilling als Hochzeitsgeschenk!“ Wenn sich dann Nachwuchs einstelle, würden Geburten- und Kinderbeihilfe erhöht. Und wenn der Sprössling schulfreif werde, denke man an Schülerfreifahrt und Gratisschulbücher.

Die Abwehrhaltung der Schleizer-Battalione dagegen war den Wählern zu wenig,

auch wenn „107 Ideen für Österreich“ angeboten wurden. Den Jungvermählten bot sie plötzlich 10.000 Schilling an, obwohl sie zuvor noch über Kreiskys Generosität auf Steuerzahlers Kosten gespöttelt hatte, für Schulbuche und Fahrtkosten hätte sie 400 Schilling draufgelegt. Wie auf dem Basar.

Auch Schleizers Versuch, in freiheitlicher Stammwählerschaft zu „wildern“, hatte nur bedingten Erfolg. Mit dem parteiunabhängigen Südtirol- und Menschenrechtsexperten Felix Ermacora gelang der ÖVP zwar ein großkalibriger „Fang“, doch die beiden anderen „Nullgruppel“ – Graf Strachwitz und ein Herr Fischer – konnten keine Bewegung in die Fronten bringen (siehe unten).

### Jede zweite Stimme für die SPÖ

So gab es an dem Wahlergebnis nicht zu deuteln: 93:80:10 lautete es im nunmehr auf 183 Mandatäre vergrößerten Nationalrat. Exakt fünfzig Prozent aller abgegebenen gültigen Stimmen für die SPÖ, die erstmals stolz mit der Listenbezeichnung „1“ ins Rennen gehen konnte. „Lasst Kreisky und sein Team arbeiten“, lautete der Slogan, den Brantl und der Meinungsforscher Karl Blecha entworfen hatten. Ein raffinierter Text. Er zielte nicht auf das Hirn der Wähler, sondern auf das „Bauchgefühl“: „Beim Lesen des Plakats sollte der Passant unwillkürlich nicken“, sagt Blecha. Das funktionierte freilich nur mit einem positiv besetzten „Produkt“. Es war also ein persönlicher Erfolg Kreiskys – wer konnte damals glauben, dass diese Werte nochmals steigen würden? 1975 auf 50,3 und 1979 auf 51 Prozent.



Das Selbstbewusstsein der SPÖ unter Kreisky war 1971 wirklich nicht zu übersehen. Erstmals in der Geschichte kandidierte sie als „Liste Nr. 1“.

## Drei Kandidaten für ganz rechts

Schleizers Experiment. Mit drei „Unabhängigen“ sollten bisherige Stammwähler der FPÖ abgeworben werden. Nur einer blieb.

Mit drei unabhängigen Kandidaten versuchte Schleizer 1971, das VP-Wählerspektrum nach rechts zu erweitern. Er bot dem Innsbrucker Verwaltungs- und Staatsrechtler Felix Ermacora ein sicheres Mandat an; ebenso dem früheren ÖVP-Mandatar Ernst Graf Strachwitz und dem Gleisdorfer FP-Bürgermeister Rudolf Heinz Fischer.

Die Absicht war klar. Fischer sollte aus dem freiheitlichen Funktionärskorps Stimmen bringen (was nur mäßig erfolgreich war). Weil ihm die Grazer SPÖ-Zeitung „Neue Zeit“ neofaschistische Tendenzen nachsagte, ließ er im Endspurt des Wahlkampfes das Tagblatt beschlagnehmen.

Ernst (Reichsfreiherr von) Strachwitz hingegen sollte ganz weit nach rechts ausgreifen. Der Ritterkreuzträger des Zweiten Weltkriegs und Jurist hatte bald nach Kriegsende die „Junge Front“ gegründet, die sich als Kriegsteilnehmern rekrutierte und die Volkspartei unterstützte.

### Glücksgriff Felix Ermacora

Felix Ermacora hingegen blieb. Er wurde einer der interessantesten und geistreichsten Mandatäre, nahm schließlich sogar das schwarze Parteibuch. Dass er eine Zeitlang auch Präsident des Österreichischen Alpenvereins war, gereichte der ÖVP sicher nicht zum Nachteil. Was Südtirol betraf und sein Lieblingsthema, die UNO-Konvention zur Beseitigung von Rassendiskriminierung, vertrat er seine fundierte Meinung unbeinflusstbar von der jeweiligen Parteilinie.

**DIE WELT BIS GESTERN**  
VON HANS WERNER SCHEIDL

Chancen, sie musste nun nicht mehr fürchten, vollends aus dem Hohen Haus zu fliegen.

### Erstmals im Ring: Karl Schleizer

So sollten am 10. Oktober 1971 die Fronten endgültig begründet werden. Die Parole hieß: Kreisky oder... Karl Schleizer (53). Der erste Bodenkultur-Doktor aus dem Lavanttal war in jungen Jahren schon eine Hoffnung seiner Partei: Agrarlandratsrat, Verteidigungsminister. Und jetzt sollte er die 1970 so schwer gedemütigte Partei wieder auf die Regierungsbank bringen – eine Sitzposition, die der Volkspartei in ihren Genen als Selbstverständlichkeit mitgegeben ward. Seit 1945 war sie die bestimmende Kraft im Lande, Kreisky war für sie eine unangenehme Episode, die in der Schöpfungsgeschichte so nicht vorgesehen war.

### Politik im TV mit Unterhaltungswert

Mit dem seriösen Schleizer hatte die verzweifelte Volkspartei zwar ihren besten Mann aufgeboten, die Wähler freilich goutierten mehr jene Ein-Mann-Schau, die ihnen der jüdische Großbürger aus Grinzing seit eineinhalb Jahren geboten hatte. Aus knöchernen Politübertragungen war da kabarettreifes Unterhaltungsfernsehen geworden. Die populäre Figur Kreisky deckte mit Witz und Schlagfertigkeit die traurige Tatsache zu, dass hinter ihm eine graue Sozialistische Partei stand, die sich gar nicht geändert hatte. Einzig der junge Paradiesvogel Hannes Androsch brachte noch ein wenig Pop und Pep in die tristen Sektionslokale.

Werbeplakate mit Kreiskys Porträt hielt sein genialer Werbefachmann Heinz Brantl

### Impressum: Die Welt bis gestern

Redaktion: Prof. Hans Werner Scheidl E: 01/51414-444  
E-Mail: hans-werner.scheidl@diepresse.com

Die Welt bis gestern im Internet  
MEHR: DiePresse.com/zeitgeschichte